

Männlich, ledig, sucht ...

Die Initiative Ros hat ein ehrgeiziges Ziel: Sie will das Ledigenheim in der südlichen Neustadt wieder zu einer preiswerten Wohnanlage für alleinstehende Männer machen. Dabei kann sie auf breite Unterstützung zählen. Was ihr allerdings fehlt, sind Zeit und Geld

TEXT: NIK ANTONIADES; FOTOS: NELE GÜLCK



Einer allein kommt nicht weit. Zu zweit kann man aber schon einiges bewegen. Zwei ist deshalb für Antje Block und Jade Jacobs, die Initiatoren von Ros e.V., die kleinste funktionierende Einheit, wenn es darum geht, größere Projekte anzupacken. Und ihr Projekt ist in der Tat größer: Sie wollen das Ledigenheim in der Rehoffstraße vor dem Verfall bewahren und wieder zu einer Wohnanlage für alleinstehende Männer mit schmalem Portemonnaie machen.

Über acht Jahrzehnte hatte das Ledigenheim erfolgreich diesen Zweck erfüllt, erlebte dann aber innerhalb weniger Jahre einen rasanten Abstieg, nachdem die Eigentümer entschieden, das Haus nicht länger gemeinnützig zu führen. Die Mieter, überwiegend ältere Männer, viele von ihnen aktive oder ehemalige Seeleute, Hafenarbeiter oder Handwerker, die 150 Euro für ein kleines Zimmerchen, ein Bad auf dem Flur und eine Gemeinschaftsküche zahlten. Unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten

trug sich das Haus, war aber nicht Gewinn bringend. Drastische Einsparungen waren die Folge. Gebäudereinigung, Wäschedienst und Hausmeister-Service, eigentlich Teil der Mietverträge, wurden nach und nach auf ein Minimum heruntergefahren, Instandhaltungsarbeiten nur noch ausgeführt, wenn es sich nicht vermeiden ließ.

Schließlich ließ man sich Mieter durch die Fachstelle für Wohnungsnotfälle im Bezirk Hamburg Mitte vermitteln, Obdachlose, psychisch erkrankte Männer oder solche, die aufgrund besonderer Umstände an den Rand der Gesellschaft geraten waren. Gleichzeitig wurden die Mieten angehoben, 250 Euro für 8 Quadratmeter. Kein Problem, die Behörde zahlte. Am Ende geriet das Haus immer wieder in die Schlagzeilen. Es hieß, in manchen Zimmern würden bis zu vier Personen schlafen, weil die neuen Bewohner ihre Bekannten von der Straße holten. In der Dusche fanden sich Spritzen, es kam zu Diebstählen, Vandalismus und

Handgreiflichkeiten. Das Wohnheim wurde zum Abstellgleis für Hilfsbedürftige.

Als das dänische Investmentunternehmen Core Property Management im Sommer 2009 den gesamten Häuserblock aufkaufte, befand sich das Ledigenheim samt Hausgemeinschaft im fortgeschrittenen Zustand des Verfalls. Der Investor plante, die 112 Zimmer des Wohnheims in 41 moderne Innenstadt-Wohnungen mit Küche und Bad umzubauen. Kaufen, aufwerten, verkaufen. Business as usual.

Zu seiner Überraschung wurde der Bauantrag aber abgelehnt. Er ließ sich nicht mit der sozialen Erhaltungsverordnung vereinbaren, die seit 1995 für das Gebiet Neustadt Süd gilt. Zwar beschleunigte das die Abwärtsspirale weiter, weil die Dänen nun erst recht kein Geld mehr in das Haus investieren wollten, aber das Vakuum, das durch ihren Rückzug entstand, schuf auch eine Möglichkeit. Eine Möglichkeit für Antje Block und Jade Jacobs.

Idealismus für neue Perspektiven: Bewohner Michael Gerdes, Sozialarbeiter Nico Humbert, Antje Block und Jade Jacobs (v.l.n.r.) kämpfen für den Erhalt des Ledigenheims



Funktion: Es bietet alleinstehenden Männern ohne Familie, mit wenig Geld, auch solchen mit schwierigen Biografien, ein Zuhause.

Antje Block und Jade Jacobs diskutierten mit Kollegen über Perspektiven und Möglichkeiten für ein neues Konzept. Unter den gegebenen Umständen bräuchte das Haus dringend einen Sozialarbeiter. Auch einen Hausmeister. Es müssten auch wieder geordnete Verhältnisse her wie die Reinigung von Bad und Küche. Es wäre auch angemessen, zu einem Mietniveau zurückzukehren, das die Kosten deckte, aber sich nicht an Renditen orientierte. Im Wesentlichen sollte es wieder gemeinnützig werden, und zwar langfristig.

Am besten wäre es also im Besitz einer Stiftung aufgehoben, die das Gebäude kaufen würde und dann einem gemeinnützigen Träger übergäbe. Am Ende ihrer Überlegungen kamen sie zu einer einfachen Erkenntnis: Wenn das alles Wirklichkeit werden sollte, dann mussten sie es selbst machen.

Als kleinste funktionierende Einheit knüpften sie damit gewissermaßen an ein langjähriges Engagement an, das sie seit ihrem Studium an der Hochschule für Bildende Künste verbindet. Dort standen zwar Versuche zu

studentischer Selbstorganisation im Vordergrund, aber im Grunde ging es ihnen immer darum, wie man Verantwortung übernimmt für die Welt, in der man lebt. Das konnte bedeuten, sich gegen Hochschulgebühren zur Wehr zu setzen, alternative Lehrangebote zu entwickeln oder auch der Mensa zu zeigen, dass man mit wenig Mitteln besseres Essen machen kann.

Dabei hatte sich ihnen bald die Frage gestellt, wie sie ihre Arbeit an den verschiedenen Projekten und ihr richtiges Leben als Studenten ins Gleichgewicht bekommen könnten. Die Antwort war einfach: Es geht nicht. Es macht nur Sinn, wenn das Projekt das richtige Leben wird. So wie bei jener Handvoll Leute aus dem Städtchen Schönau, die nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl erst gegen Atomkraft und für alternative Lösungen auf die Straße gingen und zehn Jahre später die Elektrizitätswerke Schönau (EWS) gründeten.

Block und Jacobs sind auf einem ähnlichen Weg. Sie sind im Viertel verwurzelt, wohnen hier, arbeiten hier, kennen die Hausgemeinschaft und ziehen ihr Projekt konsequent durch. Inzwischen haben sie die Stiftung Ros gegründet, die das Haus erwerben

soll. Inzwischen können sie auch auf breite Zustimmung zählen. Für den Senat ist das Ledigenheim „in Hamburg einmalig“. Die Bezirksversammlung Mitte hat sich im November 2011 einstimmig für den Erhalt des Wohnheims ausgesprochen. Dieser parteiübergreifende Konsens spiegelt sich im Beirat der Stiftung, in dem unter anderem die Bezirks-Abgeordneten Arik Wilner (SPD), Bernd Ohde (FDP) und Jutta Kodrzyński (Grüne) sitzen. Sogar der Investor unterstützt das Projekt: Anfangs als Immobilienhai beargwöhnt, hat er der Stiftung ein Vorkaufsrecht eingeräumt, sofern sie das Haus bis Ende des Jahres erwerben will. Als Antje Block und Jade Jacobs ihr Projekt im vergangenen Frühjahr öffentlich vorstellten und zu einer Spendenaktion für den Kauf aufriefen, überreichte John Bødker von Core Property Management den beiden Initiatoren einen Scheck in Höhe von 25.000 Euro.

Am Ende ihrer Überlegungen kamen sie zu einer einfachen Erkenntnis: Wenn das alles Wirklichkeit werden sollte, dann mussten sie es selbst machen

Das Einzige, was die junge Stiftung von der Verwirklichung ihres Vorhabens trennt, sind 3 Millionen Euro. Mit diesem Betrag kann das Gebäude gekauft und saniert werden. Man mag sich fragen, warum jemand einer Handvoll Idealisten ohne finanzielle Gegenleistung 3 Millionen Euro geben sollte, um damit ein Non-Profit-Wohnheim zu betreiben. Andererseits: Warum

sollte die Stadt einem ausländischen Investor fast denselben Betrag zurückzahlen, um das Gängeviertel als kulturelle Innenstadt-Enklave zu erhalten? Die Stadt war auch jahrelang bereit, Mieten von 250 Euro für 8 Quadratmeter über Transferleistungen zu zahlen.

Man muss sicherlich eine gehörige Portion Idealismus mitbringen, um zu beginnen, was Block und Jacobs begonnen haben. Um es zu Ende zu bringen, brauchen sie aber auch Sinn für die Realitäten. Dass sie den haben, haben sie mit ihrem Konzept gezeigt. Ihr Wohnheim trägt sich bei günstigeren Mieten und besserer Betreuung, und es leistet einen Beitrag zur sozialen Stadt, die Hamburg sein will. Neben allem Engagement und Pragmatismus sind Antje Block und Jade Jacobs vor allem Überzeugungstäter, die auch andere überzeugen können. Warum also nicht noch ein paar Hamburger, die sich für ihre Stadt stark machen und einer guten Sache auf die Beine helfen wollen?

Ros e.V.: Rehloffstraße 1–3 (Neustadt), Telefon 29 81 37 29; www.rehloffstrasse.de. Am 14.8., 19 Uhr lädt Ros e.V. zur Vokülsine, am 15.8., 19.30 Uhr, liest Konrad Lorenz aus seinem Roman „Rohrkrepiereier – Eine Jugend auf St. Pauli“

Die beiden waren schon 2008 auf das Ledigenheims gestoßen und hatten begonnen, im Erdgeschoss eine Art kulturellen Knotenpunkt für das Viertel zu bilden. Seitdem veranstalten sie Konzerte, organisieren Ausstellungen, bieten die Räume für Workshops an. Sie versuchen auch, sich stärker mit dem Haus und der Nachbarschaft zu vernetzen, zum Beispiel indem sie das Erdgeschoss wieder als Gemeinschaftsraum für das Haus öffnen und für die Mieter regelmäßige Essen anbieten. Das fand zwar bei den Bewohnern keinen besonderen Anklang, aber über diese Annäherungsversuche entdeckten Block und Jacobs die immer noch vorhandene Hausgemeinschaft mit ihren recht eigenwilligen Persönlichkeiten, von denen einige seit fast 40 Jahren hier wohnten.

Sie dachten darüber nach, was nötig wäre, um die Anlage vernünftig weiterzuführen, anstatt sie weiter verwahrlosen zu lassen und die Bewohner zu verdrängen. Denn das Ledigenheim erfüllt, wenn man es richtig angeht, nach wie vor eine wichtige